

„Spuren“

Eine Ausstellung von **Kata Adamek**

bei den „artgenossen“ vom 30. November 2007 bis 24. Januar 2008 in Lindlar

Jeder physische Vorgang hinterläßt in jeder Millisekunde im Universum Spuren, und wir können mit unseren begrenzten Sinnen im Alltag nur ein äußerst kleines Spektrum davon wahrnehmen; natürlich können wir viel mehr Phänomene untersuchen unter Zuhilfenahme der raffinierten technischen Apparaturen, die wir uns geschaffen haben.

„Spuren“ – das ist zunächst ein sehr offener Begriff, man denkt an kriminalistische Spurensuche, das Spurenlesen im Wald oder Gebrauchsspuren an unseren Alltagsobjekten. Ich schreibe diese Zeilen z. B. an dem Tisch, den mein Großvater, der Kaufmann war, selbst geschreinert hat. Man ahnt noch die Reste von Wasserglas, einem damals üblichen glasklaren Kleber, und der Tisch hat mit der Zeit Rillen bekommen, in denen sich Brotkrümel sammeln, er hat hier eine Detsche und dort wackelt ein Bein, aber er verkörpert für mich einen Teil meiner Kindheit, die ich mit ihm bewahre. Spuren sind Kinder der Vergangenheit, denn wenn sie in Erscheinung treten, geht ihnen die Ursache zwangsläufig voraus.

Zart und verhalten sehen die Spuren auf den Objekten und in den Objektkästen dieser Ausstellung aus. Aber bevor wir die Einzelheiten erkennen nehmen wir die Leuchtkästen als Ganzes wahr. Nun sind Leuchtkästen an sich ein städtisches Phänomen, als Reklamekästen am Haus leuchten sie uns mit den Straßenlaternen heim – wir orientieren uns in der Dunkelheit an ihnen – und genauso leuchten Werbekästen, die randvoll gefüllt sind mit all den käuflichen Träumen für eine bessere, glücklichere Zukunft. Diese leuchtenden Botschaften sind ein schwacher Abglanz der Heilsbotschaften in den Fenstern der romanischen Kirchen und gotischen Kathedralen, denn indem die Sonne durch die farbigen Glasfenster fällt, erstrahlen die Gestalten der biblischen Heilsgeschichte – eine Transformation des natürlichen Lichtes durch die religiösen Glasbilder, die zu göttlicher Erleuchtung führen sollten.

Was aber erzählen uns die erleuchteten Objekte in Kata Adameks Kästen? Wenn wir die einzelnen Objekte in Augenschein nehmen, finden wir so unscheinbare Materialien wie Blätter und Gräser, Barthaare von Mais oder auch Bernstein; in anderen entdecken wir Luft, die uns unsichtbar umgibt und am Leben erhält, hier eingefangen und sichtbar gemacht in Kunstharz. Diese Fundstücke sind Objekte der Natur. Daneben sehen wir die zarte Struktur von Gaze, ein Hinweis auf menschliche Tätigkeit in der ärztlichen Fürsorge, wovon Narben als sichtbare Spuren zurück bleiben können... und schließlich sind da zeichnerische Spuren der Künstlerin. Damit setzt Kata Adamek Kunst neben Natur und Artefakte. Die unscheinbaren Gegenstände erscheinen in den Leuchtkästen in einem neuen Licht, das sie heraushebt aus der Bedeutungslosigkeit ihrer Vergangenheit und sinnlich präsent macht. In den Leuchtkästen zeigt sich ein freundschaftlicher Wettstreit zwischen den

Schöpfungen der Natur und dem schöpferischen Individuum, das sie aufnimmt, würdigt und poetisch in Kunstwerken mitwirken lässt.

Anders sind die Lackbilder entstanden: Ein feines Gespinnst aus weißen, grauen und roten Tropflinien überzieht die weißen Kästen, sie legen Zeugnis ab von einem genuin künstlerischen Prozess in einer Technik, die Max Ernst als Erster in die Kunst einführte und Jackson Pollock „vererbte“.

Die Gipsobjekte als dritte Werkgruppe gehören einem Zwischenreich an, indem Kata Adamek sich quasi mit alchemistischen Künsten den Naturprozessen, die ein ständiges Werden und Vergehen sind, anverwandelt. Die Gipsobjekte sind nicht im vorhin beschriebenen Sinne Zeugen der Naturgeschichte oder der Geschichte der Erfindungen, aber sie erscheinen naturhaft, sie ähneln Gestein in ihrer Form- und Farbgebung, in der Faktur. Und hier finden wir eine neue Komponente: echtes Salz, von Menschenhand eingebracht in eine Rille, in ein Loch in der Gipsform, wie damals in München, als vor dem Haus der Kunst Salz in einer Vertiefung der Steinbalustrade lag. Diese überraschende Situation war, wie Kata Adamek sagt, der Auslöser für die Serie der Gipsobjekte.

Solcherart poetisch aufgeladen, stehen die „Steine“ und auch die Objekte in den Leuchtkästen für alle Spuren, ob eingegraben in die Materie oder – metaphorisch gesprochen – in die Seele der Menschen. Denn was für die physischen Prozesse gilt, gilt gleichermaßen für die psychischen: Gedanken und Gefühle, die eine Spur im Bewusstsein hinterlassen, strukturieren das Gehirn unwiderruflich um, und deshalb kann, wiederum umgekehrt, ein altes Gesicht „vom Leben gezeichnet“ sein – und dennoch schön.

Vielleicht ist es in einer fortschrittsgläubigen, vor allem an der Zukunft orientierten Zeit deshalb bedeutsam, wie man als Betrachter die Dinge – auch die unscheinbaren – mit der in ihnen eingeschlossenen Vergangenheit anschaut. Nicht umsonst hat die deutsche Sprache das treffliche Wort „Weltanschauung“. Das heißt, wir können die Form und Struktur eines Blattes oder die Farbe und den Schimmer des Bernsteins schön finden, uns ästhetisch erfreuen an der Vielfalt der Erscheinungsformen in der Natur; oder wir denken über das ehrwürdige Alter des Bernsteins nach – er ist der Älteste hier im Raum. Es steht dem Betrachter frei, angesichts der Natur- und Kunstgebilde in Gips und Lack seinen Assoziationen nachzuhängen, indem er an dieses oder jenes erinnert wird, und schließlich kann er sich dabei fragen, welche Gedächtnisspuren sich bei ihm zurück verfolgen lassen, vergleichbar der Lawine von Erinnerungen, die bei Marcel Proust durch die Madeleine ausgelöst wurde. Und wenn der Betrachter diese Spurensuche betreibt, kommt er wahrscheinlich den „Spuren in der Seele“ recht nahe, die Kata Adamek auch meint.

Brigitte Burgmer*

*1946 geboren in Bergisch Gladbach, Kunststudium an der FH Köln, Abt. Kunst+Design: Examen und Meisterschülerin; Studium des künstlerischen Lehramtes an der Kunstakademie Düsseldorf und Universität Köln: Meisterschülerin und Staatsexamen. Seit 1982 holografische Skulpturen und Fayencen - Plastiken. Lebt und arbeitet in Köln